

Armut angewiesen, du wärest gewiß auch mit uns in die Zelle 34 gewandert und hättest dich nicht ausgeschlossen! —

Unser gottesdienstlicher Raum war eine gewöhnliche Zelle, die meine drei katholischen Amtsbrüder, mit denen ich während der letzten vier Jahre zusammengesperrt war, als Kapelle eingerichtet hatten, um dort ihren täglichen Meßgottesdienst zu halten. Sie enthielt nur einen Altartisch mit Kruzifix und Kerzen, und wer heute einmal hingehen würde, der würde es einfach nicht glauben, daß wir darin zu neun Personen nicht nur Platz gefunden, sondern Gottesdienst und Abendmahl gefeiert haben, denn zu uns sieben kam später noch ein deutsches Ehepaar.

Wie es dahin kam, daß wir Gottesdienste feiern durften, ist schwer zu sagen. All die langen Jahre hindurch war es verboten gewesen, weil wir „Sonderhäftlinge“ nicht miteinander in Berührung kommen sollten. Kurz vor Weihnachten 1944 wurde es mit einem Male erlaubt, als der holländische Minister van Dyck darum bat, und in der Folgezeit durften wir alle vier Wochen zusammenkommen, und für die Festtage gab es sogar noch eine besondere Erleichterung. So wurden es vor unserem Abtransport von Dachau noch insgesamt sechs Feierstunden. Wenn ich heute die damals gehaltenen Predigten in Druck gebe, so tue ich das einmal, um meine Mitgefangenen aus der letzten Dachauer Zeit damit zu grüßen, aber auch, damit deutlich werde, daß inmitten allen Grauens jener Tage das Evangelium als Kraft Gottes für uns lebendig geblieben ist. — Es bleibt auch heute unsere einzige Hoffnung!

weigerte er den Beamteneid auf Adolf Hitler, weil dieser Eid nicht begrenzt war durch den Gehorsam gegen Gottes Wort. Er wurde daraufhin als Theologieprofessor abgesetzt und aus Deutschland ausgewiesen und kehrte in die Schweiz zurück, wo er an der Universität Basel lehrte. Damit hat Karl Barth aber nicht innerlich Deutschland den Rücken gekehrt. Er begleitete unseren Weg, vor allem den Weg der Bekennenden Kirche, solange es möglich war, mit seinem ratenden, mahnenden, warnenden Wort. Und auch als der Eisene Vorhang immer undurchdringlicher zwischen seinem und unserem Vaterland niederging, so daß sein Wort uns kaum noch erreichte, blieb uns seine innerste Anteilnahme. Unerbittlich scharf war und blieb sein Nein zum Nationalsozialismus, das er in aller Weltöffentlichkeit sprach. Aber ebenso unverändert blieb auch seine Verantwortung und Verbundenheit Deutschland gegenüber, aus der heraus der eingangs erwähnte Vortrag entstanden ist. Der ganze Vortrag, aus dem wir folgend Auszüge geben, ist mit einigen Beiträgen ähnlicher Art veröffentlicht in der Schrift „Zur Genesung des deutschen Wesens“, erschienen im Verlag Carl Mittelbach, Stuttgart. R.

## Ein Freund des deutschen Volkes

Im Januar und Februar 1945, zu einer Zeit, als der deutsche Zusammenbruch noch nicht vollendete Tatsache, aber schon unabwendbar nahendes Geschehen war, hielt Professor Karl Barth in zahlreichen Orten der Schweiz einen Vortrag „Die Deutschen und wir“. Er tat das, um mit seinen Landsleuten zusammen die Antwort zu suchen auf die Frage, mit welcher Beurteilung und in welcher inneren Haltung man der kommenden neuen Begegnung mit den Deutschen entgegensehen müsse, und er tat es als ein aufrichtiger Freund der Deutschen. Ehe wir unsre Leser mit Auszügen dieses Vortrages bekannt machen, möchten wir ihnen ganz kurz Auskunft geben auf die Frage: wer ist Karl Barth, und wie kommt gerade er, der Schweizer, dazu, in der Öffentlichkeit seines Landes und darüber hinaus über die Deutschen und für die Deutschen zu reden?

Der Name Karl Barth ist in der ganzen Welt bekannt als der eines Mannes, der der gesamten evangelischen Theologie seiner Zeit neue Wege gewiesen hat. Es ist sehr schwer, mit wenig Worten zu umreißen, worin die von ihm ausgehende Erneuerung in der Theologie besteht. Vielleicht könnte man es so sagen: Karl Barth hat die theologische Wissenschaft von neuem ganz auf das Wort Gottes gegründet. Er hat sie gelehrt, das Wort Gottes, das in Jesus Christus Fleisch geworden ist und uns im Zeugnis der Propheten und Apostel, in der Heiligen Schrift begegnet, ganz ernst zu nehmen als die alleinige Offenbarung Gottes, und sich in allem Forschen unter und nicht über dieses Wort zu stellen.

Mit Deutschland ist Karl Barth dabei in besonderer Weise verknüpft. Wenn auch sein erstes bahnbrechendes Werk, der „Römerbrief“ 1918 noch in der Schweiz erschienen ist, so hat er doch von 1921—1935 entscheidende Jahre seiner Lehrtätigkeit, von der dann Wirkungen auf den Protestantismus der ganzen Welt ausgingen, an deutschen Universitäten, in Göttingen, Münster und zuletzt in Bonn, zugebracht. In Deutschland hat sich auch zuerst die Erneuerung der Theologie sichtbar auf die ganze Kirche ausgewirkt. Männern, die bei Karl Barth gelernt hatten, sich in ihrem theologischen Forschen ganz an Gottes Wort zu binden, würden die Augen neu dafür geöffnet, daß auch im ganzen Leben der Kirche, in ihrer Verkündigung und in ihrer Ordnung, das Wort Gottes der alleinige Maßstab sein müsse, und zwar in ganz anderer Weise, als das in der „alten“ Kirche vor 1933 der Fall war. Diese Erkenntnis, die zunächst verborgen da gewesen war, wurde mit einem Schlag wirksam in den Stürmen, die 1933 über die Kirche hereinbrachen. Sie gab Pfarrern und Laien den Anstoß, gegen den Einbruch kirchenfremder Mächte aufzustehen und sich zu sammeln im Kampf um eine erneuerte, bekennende Kirche. In diesem Kampf hat Karl Barth selber von Anfang an mit Wort, Schrift und Tat an vorderster Stelle gestanden. An der Abfassung der „Theologischen Erklärung“, um die sich die Bekennende Kirche auf ihrer I. Synode in Barmen 1934 als um ihr Bekenntnis zusammenschloß, ist er maßgebend beteiligt. Als einer der ersten hat er auch den Zusammenstoß mit der nationalsozialistischen Staatsgewalt erlebt und durchgeföhren. 1935 ver-